

II

**Ursachen der Krise
und Schwach-
stellen des
Neoliberalismus**

Marktwirtschaften – zumal neoliberale – neigen immer wieder zu Krisen durch spekulative Übertreibungen und einem nachfolgenden Crash. Wie oben bereits angedeutet, haben sich in den letzten zwölf Jahren bereits vier größere Krisen ereignet: die Asienkrise 1997/98, die mehrere asiatische Staaten an den Rand des Ruins brachte, von dem sie sich bis heute kaum erholt haben; dann die Dotcom-Krise 2000/01, die uns im Westen hätte eine Warnung sein können, doch wir machten weiter wie zuvor und pumpten die Wirtschaft und die Finanzmärkte – allen voran die USA – mit billigen Krediten der Notenbanken auf. Bis sich diese Finanzblase 2008 in einem großen Crash entlud. Kaum zwei Jahre später überraschte uns dann die Euro-Krise, die nur der Vorbote einer umfassenden Schuldenkrise der Industrieländer war. Ist letztere jetzt der Weckruf, dass wir uns endlich einmal die Ursachen der Krisen näher betrachten, um daraus die richtigen Konsequenzen zu ziehen? Denn gerade die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise und die nachfolgende Euro-Krise – gepaart mit der Schuldenkrise und der Wachstums- und Umweltkrise – zeigen uns in ihren Ursachen sehr anschaulich die Defizite des derzeitigen neoliberalen Wirtschaftssystems. Und eine präzise Ursachenanalyse trägt auch bereits die Therapie in sich.

1. Ein Land lebt über seine Verhältnisse und lässt sich vom Rest der Welt finanzieren

Eigentlich sollte man bei der Fehlersuche nicht mit anderen Ländern beginnen. Aber im Fall der letzten Krise gebührt eindeutig den USA der Vortritt, weil dort über Jahre hinweg die Ursachen für die Krise gelegt wurden. Im Ursprungsland des neoliberalen Wirtschaftssystems, das dort unter Präsident Ronald Reagan als sogenannte »Reaganomics« in den 1980er-Jahren des letzten Jahrhunderts seinen Einzug hielt, lässt sich auch sehr schön exemplifizieren, dass die Ursachen der Krise sehr eng mit den Defiziten des neoliberalen Systems zusammenhängen: Die Politik des billigen Geldes der Notenbank (FED) über Jahre hinweg, die Ideologie des Wachstums »auf Pump«, sowie die Auswirkungen der Liberalisierung des Finanzwesens.

Die USA konsumierten seit Beginn der 1980er-Jahre mehr als sie produzierten. Das hierdurch verursachte Handelsdefizit stieg über drei Jahrzehnte kontinuierlich an und erreichte im Jahr 2007 sein Maximum mit stolzen 790 Milliarden US-Dollar. Dadurch wurde die führende Wirtschaftsnation mit Abstand zum größten Kapitalimporteur weltweit. Sie machte also immense Schulden im Ausland. Finanziert wurde dies im Wesentlichen durch die drei großen Exportnationen China, Deutschland und Japan, wobei China den Löwenanteil dieser Schulden, in Form von amerikanischen Staatsanleihen übernahm. Dafür lieferte es den Amerikanern billige Konsumgüter. Die Amerikaner machten sich also durch ihren Konsumrausch finanziell völlig abhängig von ihrem größten potentiellen Konkurrenten als politische und wirtschaftliche Führungsmacht. Deutschland, das zugunsten seines Exports immerhin, wenn auch mit weitem Abstand, als Nummer Zwei der Finanziers der USA fungierte, legte dieses Geld, wie wir

noch sehen werden, nicht wie China in sichere Staatspapiere sondern in unsichere amerikanische Hypothekenpapiere an.

Auch im Privatsektor zeigte sich dieser zunehmende Trend zum Schuldenmachen, zum Leben über die Verhältnisse. Die amerikanische Sparquote, die bis in die 1980er-Jahre ähnlich wie in Deutschland bei ca. zehn Prozent lag, sank von da ab kontinuierlich gegen Null. Dieser Trend wurde noch unterstützt durch die amerikanische Notenbank FED, die unter ihrem damaligen Chef Alan Greenspan über ein Jahrzehnt lang billiges Geld in den Markt pumpte, damit das Schuldenmachen erleichterte und einen Konsum- und Investmentboom auf Schuldenbasis auslöste. Angeregt durch dieses billige Geld und staatliche Programme wie »Jedem Amerikaner sein Haus« erlebten die USA einen gigantischen Immobilienboom. Zwischen 1996 und 2006, in nur zehn Jahren, schossen die Immobilienpreise um 300 Prozent in die Höhe und machten es damit Immobilienkäufern leicht, ihr Haus zu finanzieren, weil es noch vor Abzahlung seinen Wert verdoppelt hatte. Dies verleitete auch Banken dazu, immer großzügigere Hypothekenkredite anzubieten. Hierbei wurde teilweise keinerlei Eigenkapital mehr verlangt und oft wurden sogar bis zu 125 Prozent der Bausumme finanziert. Auf Bonitätsprüfungen wurde am Ende ganz verzichtet. Dies wurde ironischerweise durch ein gut gemeintes Gesetz von Bill Clinton, dem »Community Reinvestment Act« von 1997, begünstigt. Das Gesetz sollte eigentlich der Verwahrlosung von Wohnbezirken entgegenwirken, indem es die Diskriminierung von benachteiligten Bevölkerungsschichten bei der Vergabe von Hypothekenkrediten verbot. Am Ende schwatzten Bankvertreter auch noch Bau- oder Kaufwilligen ohne Einkommen und Sicherheiten Hypothekenkredite auf. Solche Vergaben nannte man im Bankenjargon »Ninja-Kredite«, kurz für »no income, no job, no assets«. Was mit diesen Krediten anschließend noch Unglaubliches geschah, wird im nächsten Kapitel beleuchtet werden.

Hypothekenkredite wurden somit in den USA zur beliebtesten Kreditform, mit der man dann auch die dort so gängigen Kreditkarten-Schulden abdeckte. Die Hypothekenkredite überstiegen daher am Ende bei weitem die Bauinvestitionen. Schuldenmachen wurde für die Amerikaner somit zum Volkssport. »Keine Schulden zu haben und Rechnungen pünktlich zu bezahlen, war für sie speißig und dumm. Der moderne Mensch machte Schulden. Damit stellte er sei-

nen strahlenden Wachstums- und Zukunftsoptimismus unter Beweis« (M. Miegel). Die private Verschuldung stieg bis 2008 auf 13,5 Billionen US-Dollar, das sind 92 Prozent der US-Wirtschaftsleistung und übertraf noch das damalige Staatsdefizit in Höhe von 12,4 Billionen US-Dollar. Das ging so lange gut, bis die gigantische Immobilienblase platzte, was der eigentliche **Auslöser der Finanzkrise** war.

Man kann sicherlich festhalten, dass die amerikanische Lebensweise »auf Pump« und das Platzen der gigantischen amerikanischen Immobilienblase die Weltwirtschaftskrise ausgelöst haben. Aber es ist nicht unsere Absicht, die USA als alleinigen Verursacher der Krise darzustellen.

Erstens haben auch andere Länder in den letzten Jahrzehnten über ihre Verhältnisse gelebt. Griechenland ist hierfür ein besonders drastisches Beispiel, in geringerem Umfang auch Spanien, Portugal, Irland, Italien und Großbritannien.

Zweitens hat eine ähnliche Immobilienkrise Japan in den 1990er-Jahren in eine Rezession gerissen, von der es sich immer noch nicht erholt hat. Auch in Europa hatten wir im letzten Jahrzehnt ähnliche Immobilienblasen: In Spanien und Portugal platzten sie sogar früher; denen in England und Irland wurde die Luft mehr oder weniger zeitgleich mit den USA rausgelassen.

Drittens hat der Rest der Welt das amerikanische Leben »auf Pump« durchaus goutiert, weil die größte Volkswirtschaft der Welt somit als Konjunktur-Lokomotive wirkte, von der alle, insbesondere die Exportnationen China, Deutschland und Japan profitiert haben. Diese haben, wie wir gesehen haben, den Amerikanern ihre Eskapaden auch noch finanziert.

Und viertens sind bei den übrigen Krisenursachen und Schwachstellen des derzeitigen Wirtschaftssystems, die nachfolgend analysiert werden, fast alle entwickelten Industriestaaten beteiligt.

Was die amerikanische Krise von den übrigen unterscheidet, ist – wie immer – die Größenordnung, aber auch die Übertreibung und die Kaltblütigkeit, mit der die USA **über den Kapitalmarkt ihre Probleme in die Welt exportiert** haben.

2. Die Finanzwirtschaft wurde zur Speerspitze eines ungezügelten Kapitalismus und stürzte die Weltwirtschaft in die Krise

Neoliberale Deregulierung des Finanzmarktes begünstigt spekulative Übertreibungen

In den letzten zwanzig Jahren wurde die Finanzwirtschaft entsprechend der neoliberalen Wirtschaftstheorie weltweit **dereguliert und liberalisiert**. Schritt für Schritt wurden bewährte Regularien gelockert, Eigenkapital-Vorschriften aufgeweicht, Geschäfte außerhalb der Bilanz zugelassen, der sogenannte »graue Finanzmarkt« außerhalb des Bankensektors ausgeweitet und die Grenzen zwischen Investment- und Geschäftsbanken verwischt. Damit ließ die Politik einen Geist aus der Flasche, dessen sie nun nicht mehr Herr wird. Gepaart mit immer ehrgeizigeren Renditezielen und einem immer größeren Kredithebel, riss die finanzielle Gier im Lauf der letzten Jahre nahezu alle Barrieren eines soliden Finanzgebarens ein. Häufig geschah dies unter Überschreiten des Verantwortbaren und Zulässigen.

Der Ausgangspunkt lag dabei ebenfalls eindeutig in den USA. Von dort aus verbreiteten sich die zweifelhaften Praktiken aber schnell über die ganze westliche Welt, mit Großbritannien, Deutschland, der Schweiz und Irland an der Spitze.

Natürlich wollten die amerikanischen Hypothekenbanken nicht auf ihren »Ninja-Krediten« sitzenbleiben. Daher verkauften sie diese relativ günstig an amerikanische Privatbanken, in erster Linie an Investmentbanken wie Goldman Sachs und Lehmann Brothers. Was dort mit diesen »Ninja-Krediten« passierte, stößt an die Grenzen des Vorstellbaren: Man bündelte die Darlehen, mischte sie

mit anderen, versah sie teilweise mit speziellen Kreditausfallversicherungen, sogenannte »credit default swaps« (CDS), welche die große amerikanische Versicherungsgesellschaft AIG ausgab. Dann stückelte man dieses Konglomerat in unterschiedliche Tranchen mit künstlichen Risikoklassen. Diese aufgehübselte, strukturierte Giftmischung, sogenannte »collateralized debt obligations« (CDO), ließ man dann durch Ratingagenturen, die die Banken bei der ›Produktgestaltung‹ beraten hatten (und somit natürlich alles andere als objektiv waren) mit Ratings ausstatten, die es in den besseren Risikoklassen sogar auf die Bestnote Triple A brachten! Das stellt sie auf eine Sicherheitsstufe mit Staatspapieren. Wie so etwas möglich war, steht in den Sternen. Denn trotz aller Mischung und Bündelung hingen sie alle letztlich an zweifelhaften Hypothekenzertifikaten, die mit dem Platzen der Immobilienblase gemeinsam notleidend wurden. Die hohen Renditen dieser dubiosen Finanzprodukte drängten offenbar alle Risikoabwägungen in den Hintergrund. Immerhin haben sie in den Jahren zwischen 2002 und 2006 40 bis 60 Prozent der Gewinne der Wallstreet produziert (Otte, S. 18).

Wenn Sie die Konstruktion dieser Papiere nicht ganz verstanden haben sollten, kann ich sie trösten: Sie befinden sich damit in bester Gesellschaft. Diese Schrottpapiere konnten nämlich an Banken in der ganzen Welt verkauft werden, die sie mutmaßlich auch nicht verstanden haben. Selbst ein Schöpfer dieser Kunstprodukte, der Goldman Sachs Manager Fabrice Tourré, meinte zu einem solchen CDO: »Wir haben ein Ding erschaffen, das keinen Sinn erfüllt und hoch theoretisch ist. Ein wenig so, als ob Frankenstein sich gegen seinen Schöpfer wenden würde.« Lange nachdem das Kind in den Brunnen gefallen war, untersucht die amerikanische Börsenaufsicht, ob bei der Konstruktion dieser Papiere alles korrekt zugeht und ob man die Kunden über diese Papiere ausreichend informiert hat. Goldman Sachs hat nämlich bei der Konstruktion mindestens eines solchen Papiers mit einem Hedgefonds zusammengearbeitet, der auf das Platzen eben dieses Papiers gewettet hat. Das Ganze wurde dann weltweit an nichtsahnende Banken verkauft. Ich weiß nicht, wie es Ihnen geht. Vermutlich haben Sie – einfach mit Ihrem gesunden Menschenverstand betrachtet – auch das Gefühl, dass es dabei nicht mit rechten Dingen zugeht und wundern sich, dass die amerikanische Bankenaufsicht SEC nicht von vorneherein eingeschritten ist. Mitt-

lerweile musste Goldman Sachs dafür in einem Vergleich 550 Millionen US-Dollar, die bis dato höchste Geldbuße im Finanzbereich, zahlen und seine Geschäftspraktiken überprüfen. Solche Praktiken waren aber nicht auf die Wall Street beschränkt, sondern wurden desgleichen in der Londoner City betrieben (vergleiche Schmidt) oder in Tochterfirmen der Deutschen Bank.

Ebenso wundern Sie sich vielleicht, wie man solche obskuren Papiere weltweit weiterverkaufen konnte. Zum Beispiel an die Deutsche Bank, in der doch sicherlich Experten sitzen, die den Schwindel durchschauen sollten. Oder an die Mittelstandsbank IKB, oder an die verschiedenen Landesbanken, wo man diese Konstrukte im Zweifel wirklich nicht ganz durchschaut hat. Aber warum kaufen solche Banken, die sich eigentlich um die Mittelstands- oder die regionale Finanzierung kümmern sollten, mit Milliardensummen Papiere, die sie nicht verstanden? Gab es dort keine Risiko-Richtlinien und Risikomanager, Controlling-Vorstände oder Aufsichtsräte, die das hinterfragt und unterbunden haben?

Eigentlich gilt in Deutschland immer noch das Prinzip der »Kaufmännischen Vorsicht«. Aber offensichtlich wurden diese bewährten Grundsätze in den letzten Jahren durch überzogene Gewinn- und Renditeziele, also letztlich durch wirtschaftliche Gier, zunehmend in den Hintergrund gedrängt. Zumal, wenn es andere doch auch machten. Man konnte unmöglich der Konkurrenz die hohen Renditen, die bei solchen risikoreichen Papieren winkten, alleine überlassen. Gier und Herdentrieb sind einfach schlechte Berater.

Das Schlimmste an dieser ganzen Misere ist, dass unsere Banken solche Papiere auch noch an ihre Privat- und Firmenkunden weiter verkauft haben. Mit Bankberatern, denen man von früher her noch vertraute, die aber nicht mehr im Kundeninteresse, sondern im Interesse der Bank – die entsprechend Druck auf die Berater machte – und der üppigen Provision beraten haben. Dass hier oft Gelder vernichtet wurden, die die Kunden für die Pension oder sonstige Zukunftsvorsorge anlegen wollten, spielte dabei keine Rolle. Es ist mehr als verständlich, dass ein normaler Kunde diese komplizierten Papiere nicht verstehen konnte. Er vertraute eben den Beratern, die häufig noch nicht mal auf das hohe Risiko hinwiesen. Man kann sich aber auf Seiten dieser Endkunden fragen, ob sie sich über die hohen Renditen, die ihnen da angeboten wurden, nicht gewundert haben. Aber auch da waren eben teilweise Gier und Herdentrieb mit am Werk.

Durch die Verwässerung der Bankenregulierung, insbesondere durch die Vorgaben der bis zur Krise aktuellen europäischen »Regulierungsregel« Basel II, wurde die **Eigenkapitalunterlegung** für Bankgeschäfte immer geringer, so dass zum Beispiel die Deutsche Bank eine bilanzielle Eigenkapitalquote von unter zwei Prozent hatte, die Problembank Hypo Real Estate (HRE) sogar nur 1,5 Prozent, statt den früher üblichen sechs bis acht Prozent! Das verschaffte den Banken auf der einen Seite einen enormen Kredithebel und hohe Eigenkapital-Renditen (das bekannte 25-Prozent-Ziel von Herrn Ackermann), auf der anderen Seite sank das Haftungskapital damit nahe Null und die Anfälligkeit der Banken für Risiken wurde enorm hoch.

Die bankeigenen **Risikomanagement-Systeme** wurden angesichts immer höherer Renditeziele also offenbar mehr und mehr vernachlässigt. Das Management, das darüber wachen müsste, hat somit, milde ausgedrückt, zumindest seine Sorgfaltspflicht verletzt. Auch die Aufsichtsräte scheinen ihrer Aufsichtspflicht sehr nachlässig nachgekommen zu sein. Wie sonst hätte es passieren können, dass so viele Großbanken, inklusive der Landesbanken mit ihren teils politischen Aufsichtsräten, sich fernab von ihrer Hauptaufgabe mit Milliarden-Summen in den hochriskanten internationalen Finanzhandel und in den Kauf undurchschaubarer und noch riskanterer Schrottpapiere gestürzt haben? Und das auch noch, im Falle der Landesbanken, mit Geldern, die staatlich verbürgt waren.

Versagt hat auch die **Bankenaufsicht**, sowohl in den USA als auch in Großbritannien und Deutschland. Weder wurde die jahrelange Vernachlässigung der internen Risikomanagementsysteme gerügt, noch die einseitige Ausrichtung der Geschäfte auf hochriskante Papiere, noch die interessengeleitete Kundenberatung. Die deutsche Bankenaufsicht, Bafin, konnte zwar schon mal, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, bei der Gründung einer kleinen Gas-Handelsgesellschaft fast ein Jahr lang prüfen, ob das dafür vorgesehene Risikomanagement-System ausreichend war. Bei ihrer Hauptklientel, den Großbanken, hat sie aber wohl jahrelang beide Augen zugedrückt, sonst hätte ein solches Desaster nicht entstehen können.

Desweiteren haben auch die **Ratingagenturen** versagt, die die hochriskanten CDO-Papiere teilweise als »sehr sicher« bewertet haben. Sei es, weil sie an

deren Konstruktion beteiligt waren oder auch weil sie einfach falsche Bewertungsmethoden anwandten (vergleiche hierzu des Näheren: Sinn, S. 144ff). Sie stuften die Papiere erst ab, als das Kind schon längst in den Brunnen gefallen war. Wenn man bedenkt, welchen Vertrauensvorschuss diese Agenturen am Markt haben und welche Macht sie über das Schicksal von Unternehmen und sogar Ländern ausüben, dann stimmt einen das schon sehr nachdenklich. Je nachdem, ob eine der führenden Ratingagenturen ihren Daumen hebt (wie im Fall der mehr als zweifelhaften CDO-Papiere) oder senkt, – wie die Beispiele Griechenland, Portugal und Irland gezeigt haben – läuft der Finanzhandel einer Bank gut, oder ein Land wird ins Chaos gestürzt.

So nahm nach dem Platzen der amerikanischen Immobilienblase alles seinen Lauf. Man muss sich das Ausmaß einmal vorstellen: ein Wertverlust am amerikanischen Immobilienmarkt in Höhe von 7,1 Billionen US-Dollar! Das ist ungefähr das Dreifache des deutschen Bruttoinlandsprodukts (BIP), also der gesamten Wirtschaftsleistung der Bundesrepublik. Der Abschreibungsbedarf der Banken weltweit erreichte aufgrund dieser Misere bis Ende 2009 knapp drei Billionen US-Dollar; das ist eine drei mit zwölf Nullen.

Man kann sich diese riesigen Zahlen eigentlich gar nicht mehr vorstellen. Unser Vorstellungsvermögen endet in der Regel bei ca. einer Million. So viel kostet beispielweise ein größeres Haus mit Garten, und so viel kann man auch im Lotto gewinnen. Nun stellen Sie sich einmal vor, Sie hätten das unverschämte Glück, nicht nur einmal im Lotto zu gewinnen, sondern jede Woche. Nur mal so vorstellen, ohne Rücksicht auf die Wahrscheinlichkeitsrechnung. Wenn Ihnen die Glücksfee 20 Jahre lang treu bliebe, dann hätten Sie eine Milliarde gewonnen. Um auf eine Billion zu kommen, hätte ein Urahn von Ihnen zur Zeit der Neandertaler, nämlich vor 20.000 Jahren anfangen müssen, Lotto zu spielen – und Woche für Woche eine Million zu gewinnen. Zinsen und Zinseszinsen mal weggelassen. Für drei Billionen hätte er bereits in der Alt-Steinzeit vor 60.000 Jahren anfangen müssen. Unvorstellbar, oder?

Und das haben die Banken der westlichen Welt innerhalb von zwei Jahren einfach so verzockt. Nur ein gutes Drittel davon blieb bei amerikanischen Banken hängen, immerhin 58 Prozent konnten sie an europäische Banken verschern! Ist das nicht unglaublich? Welche Gier, welche Ignoranz und welche Ver-

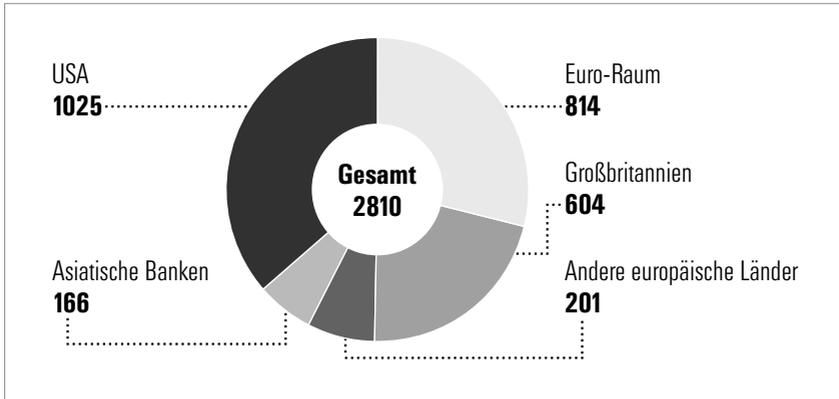


Abbildung 1: Abschreibungsbedarf der Banken weltweit 2007 bis 2009 (in Mrd. US-Dollar)
(Quelle: OECD)

antwortungslosigkeit muss hier auf beiden Seiten des Atlantiks am Werk gewesen sein? Interessant, dass asiatische Banken insgesamt nur sechs Prozent davon abbekommen haben, obwohl China und Japan ja zusammen die größten Gläubiger der USA waren. Diesen Ländern kam zugute, dass ihr Finanzmarkt noch stark reguliert ist und ihre Banken keine Schrottpapiere (»Junk-Bonds«) kaufen durften. Sie deckten sich stattdessen mit amerikanischen Staatspapieren ein.

Systemrelevanz größerer Banken

In den USA brachen zuerst die zwei großen öffentlich-rechtlichen Hypothekendarlehenbanken Fannie Mae und Freddie Mac zusammen und mussten vom Staat zu 80 Prozent verstaatlicht werden. Dessen folgte der größte amerikanische Versicherungskonzern AIG, der sich im Wesentlichen mit den Kreditversicherungen CDS überhoben hatte. Als dann am 15. September 2008 eine der größten Investment-Gesellschaften der Welt, **Lehman Brothers**, kippte, brach der gesamte internationale Interbankenhandel vorübergehend zusammen. Man darf sich fragen, warum gerade diese Bank, die mit einem Bilanzvolumen von 500 Milliarden US-Dollar sicherlich »too big to fail« war, vom amerikanischen Staat nicht gestützt

wurde. Ein Schelm, wer dabei daran denkt, dass der damalige amerikanische Finanzminister Paulson ursprünglich Chef von Goldman Sachs und damit Lehman Brothers' größter Konkurrent war. Jedenfalls war der Kollaps von Lehman Brothers der Big Bang zur Auslösung der Finanzkrise, die in den USA noch 83 weitere Banken auslöschen sollte. Auch in Europa, insbesondere in Großbritannien, Deutschland, Irland, Island, Frankreich und der Schweiz, sowie in vielen anderen Staaten der Welt brachte sie Banken ins Wanken und zog dann auch die Realwirtschaft mit in den Abgrund.

Spätestens nach der Lehman-Pleite wurden weltweit alle größeren Banken als **systemrelevant** angesehen, als »too big to fail«, die daher vom Staat gerettet werden müssen, um nicht das ganze Finanzwesen und damit die Wirtschaft zu ruinieren. In Deutschland hat man darunter sogar mittelgroße Banken wie die HRE und die IKB eingereicht, die beide vom Bund vor dem Konkurs gerettet wurden, sowie die Landesbanken, die von den Ländern mit Staatsgeldern wiederbelebt wurden. Es sei bereits hier darauf hingewiesen, dass die »Systemrelevanz« einer Bank nichts Gottgegebenes ist, sondern Definitionssache, die von ihrer Größe und ihrer Verflechtung mit anderen Banken abhängt. Auch inwieweit der Staat solche Banken stützen muss, inwieweit er die Bankeigner beteiligen, oder ob er weniger relevante Bereiche der Bank insolvent werden lassen kann, ohne das gesamte Bankensystem zu gefährden, ist keineswegs eindeutig. Fairerweise muss man wohl sagen, dass die Finanzministerien und Aufsichtsbehörden auf diesen »Gau« nicht vorbereitet waren und dann plötzlich schnell entscheiden mussten. Dabei waren sie sicherlich auch den mehr oder weniger geschickten Einflüsterungen der Finanzlobby ausgeliefert. Teilweise wurde diese Systemrelevanz dann auch auf Großunternehmen aus der Realwirtschaft ausgedehnt. Bestes Beispiel hierfür ist General Motors in den USA, wo der Staat die Kontrolle übernahm, und Opel in Deutschland, wo der Staat zumindest zeitweise hohe Kredite und Bürgschaften in Aussicht stellte, um das Unternehmen vor dem Konkurs zu retten. Letzteres ist zwar keineswegs zwingend, geschweige denn wirtschaftlich sinnvoll, aber wegen der hohen Zahl an Arbeitsplätzen und der wirtschaftlichen Relevanz solcher Großunternehmen politisch wohl schwer zu vermeiden. Auf diese Systemrelevanz soll in Teil III.2 noch gesondert eingegangen werden.

Weitgehendes Ablösen der Finanzwirtschaft von der Realwirtschaft

Die Finanzwelt entwickelte sich seit den 1980er-Jahren immer mehr zu einer Parallelwelt zur Realwirtschaft. Darin ließen sich durch übergroße Kredithebel, steigende Risiken und den zunehmenden Handel mit reinen Finanzpapieren, die sich nur noch sehr indirekt auf die Realwirtschaft bezogen (Finanzkaskaden), sehr viel höhere Renditen erzielen. Das Investmentgeschäft und der Finanzhandel drängten das traditionelle Kreditgeschäft mit Unternehmen und Privatkunden mehr und mehr in den Hintergrund, weil sich mit letzterem nicht so viel Geld verdienen ließ. Täglich schwirren auf Maus-Klick ein bis zwei Billionen Euro um den Globus. Nur zwei Prozent davon dienen der Abdeckung von realen Wirtschaftsprozessen. Der »Rest« ist virtuell, ein Großteil davon spekulativ unterwegs.

Trotz dieses Ablösens der Finanzwirtschaft von der Realwirtschaft hat das Platzen der gigantischen Finanzblase die Realwirtschaft mit in die Krise gezogen. Denn letztere braucht einen funktionierenden Geld- und Kreditkreislauf und dieser kam durch die Finanzkrise plötzlich zum Stocken. Die billigen Kredite der Notenbanken, die diese dann zur Ankurbelung der Wirtschaft ausgaben, versickerten großenteils wieder im Finanzhandel der Banken und landeten gar nicht beziehungsweise kaum bei der notleidenden Wirtschaft.

Zweifelhafte Geschäfte vieler Hedgefonds beziehungsweise Private-Equity-Gesellschaften

Neben den Banken schossen in den letzten Jahrzehnten Schattenbanken ins Kraut: Hedgefonds, Private-Equity-Gesellschaften, Finanzinvestoren und finanzielle Zweckgesellschaften, Zehntausende an der Zahl. Diese müssen sich zwar registrieren lassen, aber sie werden kaum kontrolliert, geschweige denn reguliert. Häufig haben sie ihren Sitz in Steueroasen. Oft sind sie sogar Gründungen beziehungsweise Beteiligungen von Banken, die sich damit der ohnehin schon ziemlich laschen Regulierung entziehen wollen. Man hat sie in nahezu allen größeren Industriestaaten der westlichen Welt zugelassen, auch in Deutschland zu Zeiten des

Finanzministers Eichel. Man könne als große Wirtschaftsnation nicht auf solche Finanzinstrumente verzichten, war die windige Begründung, von der die Öffentlichkeit kaum Notiz nahm, weil man sich damals darunter kaum etwas vorstellen konnte. Dahinter verbirgt sich aber eine Finanzkraft von annähernd zwei Billionen Dollar! Angetrieben von noch höheren Renditezielen als Banken (teilweise über 30 Prozent!) verlegten sie sich zum Teil auf völlig unredliche Geschäfte:

So kauften viele Private-Equity-Gesellschaften Unternehmen nahezu ohne Eigenkapitaleinsatz, griffen dreist auf das notwendige Eigenkapital der gekauften Unternehmen (manchmal sogar auf deren Pensionskassen) zu oder trieben sie in hohe Schulden, um dadurch ihren Kaufpreis schnellstmöglich zu finanzieren. Dann zerlegten sie die Unternehmen häufig und verkauften die Bereiche einzeln weiter oder ließen sie gegen die Wand fahren. Das Schicksal der Mitarbeiter interessiert solche Fondsmanager noch nicht einmal am Rande, zumal ihnen der Bezug zum Unternehmen abgeht. Sie agieren mit Unternehmen, wie sie es im Finanzhandel gelernt haben. Sie interessiert nur der schnellste Weg zur größtmöglichen Rendite. Alles andere ist nebensächlich. Franz Müntefering geißelte solche Gesellschaften als »Heuschrecken«, die alles leer fressen und dann weiterziehen. Damals waren das harte Worte, die viel diskutiert wurden. Doch leider trifft dies auf eine ganze Reihe von schwarzen Schafen unter den Private-Equity-Gesellschaften zu. Wohlgermerkt nicht alle Finanzinvestoren handeln so. Viele sind seriös, haben langfristige Anlagestrategien und bringen den Unternehmen wichtiges Investitionskapital. Aber leider gibt es zu viele schwarze Schafe.

Andere Finanzinvestoren, insbesondere Hedge Fonds, wetten mit Milliardenbeträgen auf fallende (manchmal auch auf steigende) Kurse von Rohstoffen, Lebensmitteln oder Währungen. Damit stürzen sie ganze Märkte ins Chaos und ganze Volkswirtschaften in den Ruin. So geschah das in Argentinien, Thailand, Indonesien und auch in England in den 1990er-Jahren und nun jüngst in Griechenland, Portugal und Irland. Angeblich lassen sich solche Machenschaften weder kontrollieren noch regulieren. Aber es lässt sich prächtig Geld damit verdienen. Die Manager von Centaurus, Renaissance Technologies, BP Capital oder George Soros streichen Jahreseinkommen von über einer Milliarde US-Dollar ein (Felber, 2008, S.74). Auf Regulierungsmöglichkeiten, die es selbstverständlich gibt – man muss sie nur wollen – wird auch in Kapitel III.2 eingegangen.